Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 12

Artikel: Warum singen die Vögel?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668471

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kung sich auf das Fach der Pferd- und Schlachtenmalerei legte. Daneben unterrichtete er ihn auch, sowie dessen jüngern Bruder Heinrich, in der Reitkunst. Ebenso behielt er einen andern jüngern Zürcher, Caspar Körner, eine geraume Zeit bei sich; munterte diesen enthusiastischen Knaben auf, sich in der Mathematik, im Reiten und Jagen zu üben, und ließ sich gute Bücher von ihm vorlesen. Er hoffte, denselben durch Vermittlung des Rittmeisters von Orell in Preußen unterbringen zu können, was aber nicht möglich war, und Körner starb in seinen besten Jahren, nachdem er den Wechsel des Glückes mannigfaltig erfahren hatte.

So bestrebte sich Landolt allen Menschen, die der Zufall in seinen Bereich führte, auf verschiedene Weise nützlich zu werden. Nur zu geschwinde verflogen die sechs Jahre seiner Amtsführung. Als er Greifensee verließ, ward sein Abzug selbst von denjenigen bedauert, die er hatte züchtigen lassen, und aller Ereignisse und Stürme der Revolutionsjahre ungeachtet, ist daselbst sein Andenken, bis auf die heutigen Zeiten, in hohen Ehren geblieben.

Was mir einst Jugend war . . .

Was mir einst Jugend war,
Rose und Duft,
leuchtet noch wunderbar,
füllt noch die Luft.
Lied, das einst hell erklang,
brennender Schmerz,
geistern mir schicksalsbang
tief noch im Herz.

Freund, der im Grabe ruht,
reicht mir die Hand,
stärkt mir den Wandermut
eh' er entschwand.
Liebe in Lockenpracht
raunt mir ins Ohr,
Glück einer Sommernacht
zittert empor.

Stetige Wiederkehr,
ewiger Kreis,
Wellen im Lebensmeer
donnernd und leis!
Schlägt auch mit Sturmeswucht
Zeit ans Gemüt:
Blüte träumt von der Frucht,
Frucht von der Blüt'.

Jakob Heß.

Warum singen die Vögel?

Wenn wir jetzt am frühen Morgen durch das Gezwitscher der Vögel geweckt werden, so freuen wir uns doch nach dem ersten kurzen Ärger über die Störung im letzten Schlaf wieder über den Gesang unserer gefiederten Freunde, deren Chor täglich voller und voller erklingt. Ständig treffen um diese Zeit neue Scharen aus den Winterquartieren in der Heimat ein und verstärken das große Frühlingskonzert der Natur. Die Begabung zum Gesang ist ja eine merkwürdige Laune der Schöpfung, aber wie wir noch sehen werden, wie alles andere auch nicht unbegründet, sondern zum größten Teile eine Notwendigkeit. Zwar gibt es viele Vogelarten, die nur kreischende, gellende Laute vernehmen lassen, was man natürlich nie als Gesang bezeichnen kann, aber die Mehrzahl der Federntrager hat eine ungemein biegsame und klangreiche Stimme. Mit verschwindenden Ausnahmen ist allerdings der Gesang ein Vorrecht des männlichen Geschlechts, höchst selten nur lernt ein Weibchen einige „Strophen".

Die Vögel singen auch nicht das ganze Jahr hindurch, sondern ihr Gesang ist an bestimmte jahreszeitliche Rhythmen gebunden, denen im Vogelleben eine bestimmte körperliche Entwicklung entspricht. Bei den Zugvögeln fällt die Entwicklung auch noch zeitlich mit dem Wandertrieb zusammen. Durch Beobachtungen in südlichen Ländern wissen wir, daß unsere Zugvögel dort kurz vor dem Aufbruch zu ihrer großen Reise anfangen zu singen. Die ganze Entwicklung vollzieht sich also noch dort oder auf dem Fluge. Wenn sie bei uns eingetroffen sind, dann schmettern sie ihre Lieder schon aus voller Kehle. Bei den Vögeln, die bei uns überwintern, also bei den Standvögeln, können wir bei einiger Aufmerksamkeit die Entwicklung des Gesanges beobachten. Selbst die Vögel, die später am meisten moduliert singen, wie zum Beispiel die Amseln, beginnen im ersten Frühjahr mit einem dünnen Ton, aus dem sich nach und nach die vielen übrigen Töne zu entwickeln scheinen. Obwohl die Singfähigkeit den Vögeln angeboren ist, so lernen sie doch ihre Weise erst richtig durch das Hören. Ein guter Sänger kann so in seiner Umgebung tüchtige Schüler heranbilden, ein schlechter aber auch gute Anlagen anderer verderben. Das läßt auch verstehen, daß manche einzelne Töne oder ganze Strophen anderer Sänger nachzuahmen versuchen oder sogar auffallende Klänge und Geräusche nachahmen und in ihr Lied mit einbeziehen, die sie in der Umgebung zu hören bekommen. Das sind dann die von uns getauften „Spottvögel".

Wenn wir Gelegenheit haben, die Entwicklung

der Stimme eines Vogels von den ersten Tönen an zu verfolgen, so scheint es, als ob ein Schüler seine ersten stümperhaften Versuche machte und es dann durch immerwährendes Üben zur Meisterschaft brächte. Der Volksmund hat für diesen ersten, primitiven Vogelgesang, der im Vorfrühling zu hören ist, den treffenden Ausdruck „studieren" geprägt. Der Städter bemerkt ja meist erst den voll singenden Vogel, dem Bauer aber, dessen Auge und Ohr noch anders für die Natur offen ist, sind die „studierende" Amsel oder der „studierende" Buchfink vertraute Erscheinungen. In Wirklichkeit ist es selbstverständlich nicht so, daß die Vögel das Singen in dem willensmäßigen Sinne lernen, wie wir Menschen etwas durch langes Üben erlernen wollen. Die Forscher haben längst erkannt, daß dieses erste, zaghafte Pfeifen auch die erste Äußerung des erwachenden Fortpflanzungstriebes ist, mit dessen Erstarken auch der Gesang immer kräftiger wird. Solange der Vogel noch „studiert", ist er nicht fortpflanzungsfähig, erst mit dem Höhepunkt seines Gesanges hat er auch die geschlechtliche Reife erlangt. Im allgemeinen kann man also den Gesang als eine Ankündigung an das Weibchen bezeichnen, aber auch als eine Art Besitzproklamation, mit der das Männchen allen die es angeht, nämlich den Nebenbuhlern, mitteilt, daß es von einem bestimmten Revier Besitz ergriffen hat, und daß es niemand wagen soll, ihm seinen Futterplatz streitig zu machen. Wichtiger scheint aber doch die Anlockung des Weibchens, da doch die Stimme die einzige Möglichkeit für das Männchen ist, sich auf eine weite Strecke hin bemerkbar zu machen, sonst würden diese kleinen Geschöpfe, die ja keinen Geruchsinn besitzen, einander wohl kaum finden.

Der Zusammenhang des Gesanges mit dem Fortpflanzungsgeschäft erklärt es auch, warum gewisse Vögel nur im Frühling eine gewisse Zeit singen, während andere dies den ganzen Sommer hindurch tun. Mit jeder neuen Brutzeit erwacht eben auch die Stimme neu. So flötet die Amsel, die zweimal, bisweilen sogar dreimal brütet, sozusagen den ganzen Sommer hindurch; die Nachtigall dagegen, die nur eine Brutzeit hat, hört gegen Johanni auf zu schlagen; der ebenfalls nur einmal brütende Kuckuck verstummt gegen Mitte Juni. Auch jetzt im Frühling, wo die meisten Vogelarten singen, wird nicht wahllos durcheinander gepfiffen. Zwar beim Erwachen und beim Schlafengehen lassen sich die kleinen Sänger kaum an einen Stundenplan binden. Dennoch unterscheidet man gewisse Eigenheiten. Zum Beispiel hören Zaunkönig, Grasmücke, Laubsänger und Spatzen auch über die Mittagszeit nicht auf, während man morgens eine beinahe feste Reihenfolge beobachten kann. Die Lerche ist bekanntlich eine Frühaufsteherin, dann folgt die Wachtel, die Rotkehlchen, das Hausrotschwänzchen, die Amsel, die Singdrossel, der Kuckuck, die Meise, Pirol, Weidenlaubsänger, Grasmücke, Buchfink, Goldammer und zuletzt und immer der Sperling. -u-

„Chnöpf zelle!" oder zweierlei Schlagfertigkeit.

Er war ein Hünne von Gestalt, der altehrwürdige Pfarrer Hans Heß von Andelfingen. Im Gesicht Meister Kißlings Wilhelm Tell nicht unähnlich, wußte er durch sein grundgütiges Lächeln überall eine wohlige Stimmung auszubreiten. Einmal ist der liebe Mann aber doch, wie wir sagen, in die Sätze geraten, und seine Augen sprühten in unheimlichem Lodern. Und dies ging so zu:

„In der Unterweisung besprach der würdige Seelenhirt den Jähzorn. „Seht, Buben," führte er aus, „wenn der Zornesteufel einem im Genick sitzt, das ist gerade, wie wenn ein wildes Roß mit seinem Reiter durchbrennt. Da hilft es nichts mehr, am Zügel zu zerren, und ein schweres Unglück droht. Den Anfängen muß man wehren. Darum, wenn ihr den Zorn aufsteigen fühlt, zählt rasch sämtliche Knöpfe an Kleidern und Wäsche! Das lenkt ab!" —

Nach einigen Wochen ertappt Pfarrer Heß einen jugendlichen Missetäter, der seinen Vormann unter dem Tischpult hindurch in jenen Körperteil zwickt, den man einst als Erziehungsfläche bezeichnete. Der meuchlings Überfallene fährt in die Höhe, sein Lehrer aber wendet sich mit finsterem Ernst an den Angreifer, und ein Äderlein schwillt unheildrohend an der Stirne des sonst so gütigen Erziehers. „Jetzt bist du ertappt, du oft gewarnter Unruhestifter," ruft er erbost, „wer nicht hören will, muß fühlen!" Schon hat die linke Riesenfaust den Delinquenten über die Bank gelegt, schon erhebt sich die Rechte zu schrecklichem Tun; da ruft der Junge überlaut: „Herr Pfarrer, d'Chnöpf zelle!" —

Im Hui ist der pfarrherrliche Zorn verflogen. Der „schlagfertige" Pfarrer ist durch den schlagfertigen Schüler überwunden.

Oskar Pfister.